

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Am Lebensborn

Poppe, Franz

Oldenburg, [1897]

Heimat und Fremde.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249186)



Heimat und Fremde.





Reinhold von ...



Mein Oldenburg.

Ich fuhr herdurch von Land zu Land,
Ich fuhr gen Süd' und Norden,
Ich stand auf hoher Berge Wand,
Ich stand an Meeres Borden,
Der Städt' und Länder sah ich viel,
Und vieles könnt' ich preisen,
Doch blieb das letzte Wanderziel
Von allen meinen Reisen:
Mein Heimatland, mein Oldenburg!

So traut wie du fein Städtchen lacht
In Gottes weiten Reichen
Mit deiner Gärten Rosenpracht,
Mit deinen hohen Eichen,
Mit deiner Wiesen frischem Grün,
Mit deinen Blumenauen;
Im Kranz der Städte, die da blühen
Ringsum in Deutschlands Gauen,
Wie schön bist du, mein Oldenburg!

Wo blühen, gleich der Rosen Zier,
So hold wie hier die Frauen!
Wo bringet man entgegen dir
Solch' Lieben, solch' Vertrauen!
Wo, in der Freunde traurem Kreis,
Spricht so das Herz zum Herzen!
Drum rühm' ich dich und lieb' dich heiß
In Freuden wie in Schmerzen:
Mein Heimatland, mein Oldenburg!



Hier stehen fest in Glück und Not
Noch Fürst und Volk im Bunde;
Drum walle, Banner blau und rot,
Und gib der Welt die Kunde:
Hoch wie der Nordsee Wogen gehn,
Blühn hier noch Lieb' und Treue
Und soll'n wie uns're Eichen stehn,
Das schwör'n wir dir aufs neue:
Mein Heimatland, mein Oldenburg!

~~~~~

### Schön ist das Meer von Zwischenahn.

Schön ist das Meer von Zwischenahn  
Mit seinem grünen Saum  
Und schön zu segeln dort im Kahn  
Durch heller Wellen Schaum.

Schön ist es, wenn die Wälder grün,  
Und wenn am Uferrand  
Die Felder und die Auen blühn,  
Wenn grün das Wiesenland.

Wie ist der Himmel hoch und hell,  
Der See so schön und blau!  
Wie sonnig drängt sich Well' an Well',  
Wenn still die Luft und lau!

Wir schauen in die Flut hinein  
Und sehn die Wellen fliehn,  
Hoch über uns im Sonnenschein  
Die weißen Wolken ziehn.

Schön ist's am Meer von Zwischenahn  
Mit seinem grünen Saum  
Und schön zu segeln dort im Kahn  
Durch heller Wellen Schaum.

Doch schöner als des Meeres Grund  
Im warmen Sonnenschein  
Ist eines Mädchens Augenrund,  
O, wär' das Mädchen mein!

Du schöne Maid von Zwischenahn,  
Wär' ich doch stets bei dir!  
O, schweb' auf leichtbeschwingtem Kahn  
Durchs Leben hin mit mir!



### Aus alter Zeit klingt eine Sage.

Aus alter Zeit klingt eine Sage  
Und stimmt das Herz zu Lust und Weh:  
Es lag einst eine stille Insel  
Im blauen Zwischenahner See.

Ein Schloß stand auf der stillen Insel  
In starker Eichen mächt'gem Schutz,  
Mit hohen Türmen, stolzen Zinnen,  
Die boten allen Stürmen Cruz.

Im Garten in den Rosenbüschen  
Da sang ein Nachtigallenheer;  
Wie scholl in lauen Frühlingsnächten  
Ihr Lied weit übers stille Meer!

Dann wandelte im Sternenschimmer  
Ein schönes Fräulein hin zum Strand  
Und schaute sehrend übers Wasser  
Und winkte mit der weißen Hand. —

Das Schloß ist längst hinabgesunken  
Wohl in des Meeres tiefen Grund;  
Doch sieht man's glänzen noch und schimmern  
Manchmal in stiller Abendstund'.

O Jugendlenz, o Jugendliebe,  
Du bist das Schloß im blauen See,  
Du steigst empor in stillen Träumen  
Mit aller Lust, mit allem Weh! \*) —

### Moorrauch.

Vom Moore steigt ein dicker Rauch,  
Verfinstert selbst der Sonne Licht,  
Matt stehn im Felde Baum und Strauch,  
Die Blume neigt ihr Angesicht.

Kein Lüftchen wehet frisch und kühl,  
Es seufzen Wiese, Wald und Flur,  
Die Sonne scheint so rot und schwül,  
Als sollt' ersticken die Natur.

Bekommen atmet jede Brust,  
Es klagt voll Trauer mein Gemüt:  
„Ach, Maienzeit, ach, Frühlingslust  
Sind ungenossen bald verblüht!“ —

Nur eine frohe Lerche schwingt  
Sich durch den Qualm zum Himmelszelt;  
Horch, wie sie schmettert, wie sie singt  
Ein Freiheitslied der banger Welt! —

Und siehe, schwarze Wetternacht  
Mit Blitz und Sturm zerstreut den Qualm!  
Wie neu verjüngt Natur jetzt lacht!  
Nun, Lerche, sing' den Freudenpsalm!

---

\*) Andere Seelieder befinden sich in der Sammlung: „Am Zwischenahner See.“

## Auf der Heide.

### I.

Auf weiter Heide wie freut sich mein Herz,  
Daß es der Welt entflohn;  
Die Lerche nur schmettert himmelwärts,  
Sonst hörst du keinen Ton.

Natur, hier blüht sie noch unentweih't,  
Wie aus Gottes Hand sie ging;  
Sie trägt ihr schlichtes, braunes Kleid,  
Wie sie's vom Himmel empfing.

Sie kennt nicht Tücke, nicht List noch Lug,  
Ihr Herz ist schlicht und rein;  
Der gestirnte Himmel er ist ihr Buch,  
Ihr Buhle der Mondenschein.

Geht er hervor aus dunklem Tann  
In mildem, rötlichen Licht,  
So lauscht sie schweigend himmelan,  
Dieweil von Lieb' er spricht:

„Wohl sah ich der Meerfrau heißes Glüh'n,  
Das Wallen und Wogen der Flut;  
Doch lieber ist mir dein stilles Blüh'n,  
Lieb' Heideröslein so gut.

Dich liebt' ich heiß von Anbeginn,  
Lieb' Röslein, schmucke Maid,  
Zu dir allein zieht Herz und Sinn  
Mich hin in Ewigkeit.

Muß ich gleich sinken in mein Grab  
Beim grauen Hünenmal —  
Bald — geht der helle Tag hinab —  
Grüßt wieder dich mein Strahl.“ —



II.

Ihr Heideblümlein, schmuck und fein,  
Was steht ihr so beisammen? —  
„Vereinzelt giebt es schwachen Schein,  
In Scharen sind wir Flammen,  
In Scharen gleichet unser Blühen  
Der Abendsonne letztem Glühn.“

III.

Wie Riesenschädel liegen  
Die grauen Hünensteine  
Des alten Heidenkirchhofs  
Im falben Mondenscheine.

Im Abendwinde fliehen  
Zerriss'ne Nebelstreifen,  
Als ob um ihre Grüste  
Der Vorwelt Geister schweifen.

Und in den düstern Föhren  
Erhebt sich dumpfes Rauschen;  
Sonst Stille; ob die Helden  
Der Harfe Ossians lauschen?

Einst galten ihre Klänge  
Dem hohen Heldentume,  
Den üpp'gen Siegesmahlen,  
Der Liebe und dem Ruhme.

Vergessen und verschollen!  
Der Friedhof blieb alleine;  
Nur Aschenurnen zeugen  
Und graue Hünensteine. —

Der Banter Kirchhof.

Ein Hügel liegt am Meeresstrand,  
Die Wogen brausen um ihn her;  
Der alte Kirchhof ist's von Bant, \*)  
Versunken ist das Dorf im Meer.

\*) Der Banter Kirchhof liegt außerhalb des Deiches südlich von Wilhelmshaven, am Jadebusen. Er ist der Überrest des Dorfes Bant, das nebst mehreren andern Kirchdörfern in der „Antoni“- oder „Eisflut“ im Jahre 1511 unterging.

In grauen Jahren sank's hinab  
Mit andern Dörfern, reich und groß;  
Sie ruhen tief im Meeresschoß:  
Die weite Jade ist ein Grab.

Das war ein herrliches Gefild!  
Die Saaten wogten wie die See;  
Wie schien die Frühlingssonne mild  
Auf üpp'ges Grün, auf duft'gen Klee!  
Wie weidete der Rinder Schar  
So friedlich in dem hohen Gras!  
Allein das Meer mit wildem Haß  
Es nagte, wühlte immerdar.

Auf hoher Wurt stand graubemoost  
Manch' altes, heil'ges Gotteshaus  
Und blickte still, vom Sturm umtoßt,  
Aufs Land und in die See hinaus.  
Ob auch das Meer gegrollt, gemurrt,  
Nie hat das Friesenvolk gezagt,  
Von dunkeln Eschen überragt  
Baut' es sein Haus auf hoher Wurt.\*)

War auch die Heimat schwer bedroht,  
Ward sie zertrümmert hier und dort:  
„Getreu der Heimat bis zum Tod!“  
Das war des stolzen Friesen Wort.  
Zog auch heran aus Süd und West  
Des grimmen Feindes wildes Heer,  
Und tobte wilder noch das Meer:  
Zäh hielt es an der Heimat fest.

Mit seiner Heimatscholle sank  
Das Volk hinab zum Meeresschlund,  
Im Sturmgeheul, im Wogendrang  
Ging hier ein ganzes Volk zu Grund.

---

\*) Wurtten sind teils natürlich entstandene, teils künstlich erhöhte Hügel in der Marsch. Die Banter Kirche, deren Fundament jetzt bloßgelegt ist, stand auf einer solchen Wurt.

Nichts blieb von all' dem schönen Land  
Als dieser grüne Hügel hier;  
Ein Zeuge von der Wogen Eier  
Ragt er empor am Meeresstrand.

Hier, unter Rasen und Gestein,  
Ruhn Frau und Magd, ruhn Herr und Knecht;  
Wie schön, am Meer begraben sein!  
Wohl ziemt dir's, herrliches Geschlecht!  
Wie Orgelton und Glockenklang  
Erbraust das Meer in Sturm und Nacht,  
Wenn aber heit'rer Himmel lacht,  
So singt es süßen Wiegensang.

~~~~~  
Auf den Dünen.

Wangeroge,
Wie braust die Woge
An deinen Strand!
Die Dünen schauen,
Die wettergrauen,
Auf weißen Sand.

Die fluten spülen,
Die Wogen wühlen
Mit wildem Haß;
Die Stürme brausen,
Die Wetter sausen
Ohn' Unterlaß.

Du wirst vergehen,
Du wirst verwehen
Zum nackten Riff;
Dran wird zerschlagen
In späten Tagen
Manch stolzes Schiff.

Wie bist du mächtig,
Gewaltig, prächtig,
Du wilde See!
In deinem Schlunde
Geht einst zu Grunde
Der Erde Weh.

Hinabgezogen
In deine Wogen
Wird Raum und Zeit;
Die Welt vergehet,
Dein Reich bestehet
In Ewigkeit. —

~~~~~

## Matrosen-Abschied von Wangeroge.

Noch einen Blick vom hohen Meer  
Der teuern Heimat rings umher,  
Noch einen Gruß von meiner Hand,  
Und dann leb' wohl, mein Inselnd!

Ob wir uns jemals wiedersehn? —  
Den Sand der Dünen seh' ich wehn!  
Es braust der Sturm, die Woge wütht,  
Bis sie das Eiland fortgespült.

Sie reißt mein Vaterhaus hinab,  
Verschont nicht meiner Eltern Grab,  
Und alles, was mir teuer war,  
Bald sinkt's hinab auf immerdar.

Nichts bleibt von meinem Heimatland  
Als nackter, dürrer Dünenand;  
Die Flut wälzt drüber ihren Schaum,  
Sie kommt und gehet wie ein Traum.

Ein ewig gleiches Einerlei!  
Die Schiffe segeln stolz vorbei,  
Und niemand fragt, wie manches Jahr  
Ein kleines Volk hier glücklich war.

Hier lebten Kind und Mann und Greis,  
Beglückt durch Freiheit und durch Fleiß,  
Vererbend Sitte, Herd und Recht  
Bis auf das späteste Geschlecht.

Es war das Meer ihr weites Feld,  
Ihr Eiland war für sie die Welt;  
Ob von den Fluten rings bedroht,  
Sie liebten es bis in den Tod.

Erst als die letzte Scholle schwand,  
Verließ das Volk sein Inselnd;  
Mit ihm versank sein Hoffnungstern,  
Und weinend zog es in die Fern'.



Das Aug' im Meere schließt sich zu,  
Die Wellen singen es zur Ruh;  
Dann ruht es tief im Meeresschoß,  
Verschollen sein, das ist sein Los.

Trüb' ist der Himmel, grau die See,  
Die Wogen rauschen dumpf: Ude!  
Die Winde wehen feucht und hohl:  
Mein Inselnd, nun fahre wohl!

---

### Auf dem Kieckelhahn in Thüringen.

**D**urch alle Wipfel geht ein Rauschen,  
Ein Wehen aus der Zeiten Strom,  
Als ob die Geister Grüße tauschen  
Hier unterm ew'gen Himmelsdom.

Du spürst das unsichtbare Schaffen,  
Das durch das ganze Weltall dringt,  
Das, ohne jemals zu erschaffen,  
Auch dich in seine Kreise zwingt.

Es läßt dich nie zur Ruhe kommen  
Im großen Kreislauf der Natur;  
Drum vorwärts mit dem Strom geschwommen,  
Wenn auch als schwache Welle nur!

---

### Rheinfahrt.

**H**och über mir Lerchengeschmetter,  
Ein grüner Strauß am Hut,  
Stimmung und Reisetwetter,  
Alles, alles ist gut!

Auf des Rheines grüngoldigen Wogen  
Wie sich's so selig fährt!  
Hoch Drachenfels, Rolandsbogen,  
Tief unten Nonnenwerth.

Ruinen und Burgen kleben  
Am rebenbekränzten Gestein;  
O herrliches, himmlisches Leben  
Am freien, deutschen Rhein!

~~~~~

Ich zog hinweg.

Ich zog hinweg vom Nordseestrand,
Zur Kaiserstadt am Main gewandt;
Der blaue Strom, des Taunus Höh'n —
Wie war das Land so schön, so schön!

Die Luft so mild, der Himmel blau,
Im Blumenschmucke rings die Au,
Die Bäume all' im Blütenkleid,
Und doch, mir war von Herzen leid. —

Ein tiefes Sehnen zog mich fort
Vom schönen Süd zum kalten Nord,
Zur braunen Heid', zum dunkeln Moor:
O Heimat, daß ich dich verlor!

Das Heimweh hätt' mich umgebracht,
Wär' nicht gekommen über Nacht
Ein alter Freund vom Heimatland,
In deutschen Landen wohlbekannt.

Sein Anblick hüllte Strom und Au
Und Berg und Thal in Nebelgrau,
Der Sonne Glanz, des Frühlings Pracht
Verkehrte er in trübe Nacht.



O Moorrauch, Landsmann, wie mein Aug'
In Thränen stand bei deinem Hauch!
Danke dir! Du hast geheilt mein Herz
Für immer von des Heimwehs Schmerz! —

Das Grab der Frau Rat.

(Frankfurt a. Main.)

Hier in des Friedhofs stillem Winkel
Ruht unter Blumen die „Frau Rat“; *)
Wie wen'ge ahnen's, wenn vorüber
Sie führt des Tags geschäft'ger Pfad!

Zur Seite wogt und lärmt das Leben
Der vielbewegten, großen Stadt;
Es drängt und treibt und will nicht rasten,
Der Hufschlag dröhnt, es rollt das Rad.

Und munt're Kinderscharen spielen
Um's Grab, wie um der Mutter Fuß;
So bringt der Toten noch das Leben
Vielton'gen, vielberedten Gruß.

Für sie, die einst dem Dichtersfürsten
Des eig'nen Herzens Leben gab,
Des großen Sohnes große Mutter,
Wie schlicht, wie würdig ist dies Grab!

O Kaiserstadt, trotz allen Glanzes,
Dein Goethe bleibt dein höchster Ruhm;
Sein Vaterhaus, das Grab der Mutter —
Sie hüte wie ein Heiligtum!

*) „Frau Rat“ = Goethes Mutter.

Auf Falkenstein.

1878.

Hier sitz' ich hoch auf Falkenstein,*)
Schau' düster in die Welt hinein,
Gedämpft die rechte Lungen spit;'
Drum wies man mich zum Höhengitz.

Ich meint', ich könnte vieles lehr'n,
Die Welt zu bessern, zu bekehr'n,
Und bleut' der Jugend Wissen ein;
Dafür sitz' ich auf Falkenstein.

Der Schulstaub samt des Wissens Duft,
Sie machten krank mir meine Brust;
Drum sprach mein Arzt: Schulmeisterlein,
Flugs trolle dich nach Falkenstein!

Du bist ein Schwindsuchtskandidat;
Die Luft dort droben ist probat,
Sie, nebst des kalten Strahls Gebraus
Heilt deine franke Lunge aus. —

So sitz' ich nun auf Falkenstein
Und pflege mein verdorrt' Gebein,
Dieweil die Welt in toller Jagd
Fortras't und nichts als Blödsinn macht.

Traun, würde mir die Wahl gestellt,
Ob Waldesruh', ob laute Welt,
Ich spräche: Grabt im Wald mein Grab;
Ich huste auf die Welt hinab! —

Auf dem Friedhof zu Frankfurt a. Main.

Wie ein Park ist dieser Friedhof. —
Unter Blumen, unter Bäumen
Schlummernd ew'gen Schlaf, ihr Toten,
Laßt mich unter euch jetzt träumen.

*) Falkenstein, Höhenluftkurort im Taunus.

Daß kein Tod im Reich des Lebens,
Hör' ich jedes Blatt hier flüstern;
Alles drängt und treibt zum Lichte,
Aus den Gräbern selbst, den düstern.

Auferstehungslüste weben,
Rosen duften und Syringen,
Und aus dunkelgrünen Tannen
Schallt der Nachtigallen Singen.

Arthur Schopenhauer selber,
Ruhend unter Immortellen,
Muß hier zeugen noch vom Leben,
Das da gleicht des Meeres Wellen.

Alles Wandel, alles Wechsel,
Well' auf Welle muß vergehen,
Doch kein Nichts ist in der Schöpfung,
Und der Tod ist Auferstehen.

Also, mitten unter Gräbern,
Spricht zu mir der Toten jeder. —
Über meinem Haupte rauschet
Jetzt vom Libanon die Ceder.

Baum des Herrn, voll Saft und Leben,
Hehr erheben sich die Kronen
Deiner mächt'gen Zwillingstämme,
Drin die Vögel sicher wohnen.

Wer in deinem Schatten weilet,
Muß empor zum Wipfel schauen,
Das gebeugte Haupt erhebend
Zu des Himmels lichten Auen.

Jetzt ersteige ich den Hügel,
Schau' die Stadt am blauen Strome,
Wie im Sonnengold sie leuchtet,
Mit dem stolzen Kaiserdome.

Dort des Lebens Kampf und Schmerzen,
Hier der Toten Stadt und Frieden,
Und nur droben ist uns allen
Eine ew'ge Stadt beschieden.

Mögen denn die Blicke schweifen
Zu den Bergen voll Vertrauen;
Sanft gerundet heben dorten
Ihre Kuppen sich, die blauen.

Wenn hierher, zur Stadt der Toten,
Trauernde die Schritte lenken,
Mögen, nach dem Taunus schauend,
Sie des hehren Worts gedenken:

„Von den Bergen kommt uns Hilfe!“ — *)
Der das Leben uns erworben,
Golgatha, auf deinen Höhen
Ist er einst für uns gestorben. —

Im Weilthal.

(Taunus.)

Ich wand're mit dem Bächlein
Durchs Thal in der Frühlingspracht;
Wir sind zwei munt're Gesellen,
Wie für einander gemacht.

Uns freut nichts als das Wandern,
Wohin, weiß der Himmel allein,
Nur weiter, immer weiter,
In die schöne Welt hinein.

Uns freut nichts als die Freiheit,
Als Waldes- und Wiesenduft,
Als Gottes blauer Himmel,
Als die frische, die freie Luft.

*) Ps. 121.

O felig, wem Gott beschieden
Zu wandern wie ich und du!
So jauchz' ich mit der Lerche,
Du rauschest den Basß dazu.

~~~~~

### Wallfahrtslied.

**M**aria, holde, reine,  
Schmerzenvolle Gottesmaid,  
Leuchte uns mit deinem Scheine,  
Wende von uns alles Leid!

Laß gen Bethlehem uns ziehen  
Zu dem frommen Gotteslamm,  
Laß auf Golgatha uns knien  
Vor dem blut'gen Kreuzestamm.

Laß vom Staube uns erstehen,  
Wie dein Sohn vom Tod erstand,  
Laß uns auf gen Himmel sehen,  
Wo den Jüngern er verschwand!

Was er für die Welt gelitten,  
Unsrer Sünden Todeschmerz,  
Hat zweischneidig auch durchschnitten,  
Himmlische, dein Mutterherz.

Engel aus den lichten Fernen  
Trugen dich zu Gottes Thron,  
Wanden um dein Haupt von Sternen  
Dir die ew'ge Himmelskron'.

Zu dir auf dem Pilgerpfade  
Zieh auch uns zum Himmel hin,  
Leuchte uns mit deiner Gnade,  
Hohe Himmelskönigin!

~~~~~

Palästina.

Das Land, wo Milch und Honig floß,
Ist worden öd' und leer;
Das Volk, das sich dem Heil verschloß,
Hat keine Heimat mehr.

Der Tempel, der auf Felsen stand,
Zerfiel in Schutt und Staub,
Und Räuberhorden ward das Land,
Das heil'ge Land, zum Raub.

Schwer ruht der Fluch auf dem Gefild,
Den der Prophet einst sprach:
Dein Wohnplatz der Verwüstung Bild,
Du überhäuft mit Schmach! —

Der Himmel, sonst so mild und schön,
Ist eisern nun und schwer,
Und auf des Ölbergs heil'gen Höh'n
Rauscht keine Palme mehr.

Einst weideten im Sonnenschein
Die Herden auf der Flur,
Wo jetzt erschallt das heis're Schrei'n
Des wilden Raubtiers nur.

Entlang den öden Felsen schleicht
Des Jordans heil'ge Flut,
Bis er das tote Meer erreicht,
Wo alles Leben ruht.

Die Ceder auf dem Libanon
Stirbt ab von Jahr zu Jahr,
Sie, die dereinst zum hohen Thron
Gedient dem stolzen Aar.

Weil du des Herren Stimme nicht
Gehorcht, gedient dem Baal,
O Juda, trifft dich das Gericht,
Triffst dich der Rache Strahl.

Die Feinde kommen, Rosseshuf
Zerstampfet dein Gebein;
Umsonst erschallt dein Weheruf,
Umsonst der Kinder Schrei'n.

An Zions Mauern klebt dein Blut,
Geschleift wird Wall und Thor;
Vom Tempel wirbelt wilde Glut
Zum Himmel hoch empor. —

O Juda, deine Herrlichkeit
Verging wie Gras und Heu,
Und dein Geschlecht, wie stob es weit
In alle Welt, wie Spreu! —

~~~~~  
Nord und Süd.

Die Taube eilt dem Neste zu,  
Der Hirsch dem grünen Wald,  
Ich aber finde keine Ruh  
Und keinen Aufenthalt.  
Bald zieht mich in die Weite fort  
Ein tiefgeheimer Zug,  
Bald hält es fest das Herz am Ort  
Und hemmt der Seele Flug.

Zwar ist es schön im warmen Süd,  
Wo Palmen stehn am Quell,  
Wo feuriger die Seele glüht,  
Der Himmel hoch und hell,  
Wo gleich dem Tage ist die Nacht,  
Wo nimmer schweigt die Lust,  
Wo, Rosen gleich in voller Pracht,  
Uns lockt der Schönen Brust.

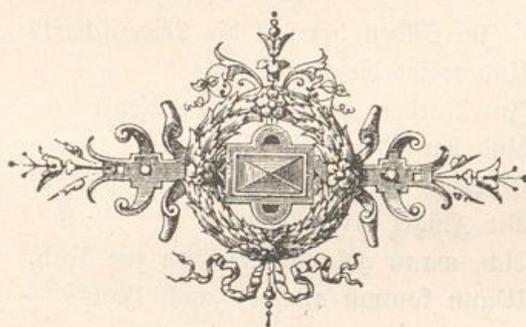
Doch tiefer greift uns ins Gemüt  
Der Norden, feucht und kalt;  
Wo die Natur im Wechsel blüht,  
Wird Liebe nimmer alt.

Sie kann sich ganz und ungeteilt  
Nur einem Herzen weih'n;  
Im Heiligtum des Hauses weilt  
Die Herrin ganz allein.

Sie ist des Mannes Trost und Glück,  
Wenn ihn die Welt bedrängt;  
Dann zieht es ihn ins Haus zurück,  
Wo Liebe ihn umfängt.  
Der schönste Platz ist's auf der Erd',  
Wo jede Wunde heilt;  
O selig, wer am trauten Herd  
Im Arm der Liebe weilt!

Im Süden herrscht die Leidenschaft  
Und treibt die Liebe aus;  
Im Norden wirkt die stille Kraft  
Und baut der Lieb' ein Haus.  
O Herz, warum denn zögerst du?  
Die Flügel breite aus!  
Ach, wann gelangst auch du zur Ruh,  
Wann kommst auch du nach Haus? —







Elternhaus und Kindheit.

